

Zum Phänomen der steinernen Aschenkisten in der *civitas Treverorum*

André Kirsch

Zusammenfassung

Ausgangspunkt einer umfangreichen Studie zu den steinernen Aschenkisten in der *civitas Treverorum* war ein singulärer Steinbruchbefund bei Haller im Großherzogtum Luxemburg. Es konnte aufgrund der Form und der Größe des verworfenen und *in situ* erhaltenen Blockes nachgewiesen werden, dass daraus eine Aschenkiste entstehen sollte. In der Folge wurden fast 400 Aschenkisten aus dem Treverergebiet in einer Liste erstmals in diesem Umfang zusammengetragen. Die Schwerpunkte lagen dabei auf der Erfassung des Aufstellungskontextes (vergraben, unter einem Grabhügel oder oberirdisch als kleines Grabmonument), der Datierung, den Dimensionen der Kiste und der Lage der Grabbeigaben. Es konnte klar beobachtet werden, dass Bestattungen mit vergrabenen Kisten früher datieren als die oberirdisch aufgestellten, auch sind letztere im Durchschnitt größer. Auch fiel auf, dass die Beigaben teilweise innerhalb, teilweise aber auch außerhalb der Kiste deponiert wurden. Manchmal befand sich sogar nur der Leichenbrand in den steinernen Kisten. Bei den Deckeltypen der oberirdisch aufgestellten Aschenkisten dominiert zwar die Halbwalzenform, doch konnten auch weitere Formen definiert werden. Vorbilder könnten Aschenkisten in Italien gewesen sein. Wurde hier eine italische Bestattungssitte bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. übernommen und an lokale Sitten (vergraben, mit Grabbeigaben, teils unter Grabhügeln) angepasst und dann im Laufe des 2. und 3. Jahrhundert in Anlehnung an größere Grabbauten obertägig aufgestellt und verziert (Inschriften, Reliefs)?

Le phénomène des auge cinéraires dans la *civitas Treverorum*

Point de départ pour une vaste étude au sujet des auge cinéraires en pierre dans la *civitas Treverorum* était une carrière singulière près de Haller au Grand-Duché de Luxembourg. La forme et les dimensions du bloc rejeté et conservé sur place ont justifié son identification comme auge cinéraire inachevée. Ainsi, pour la première fois à cette échelle, près de 400 coffres à cendres de la région trévérienne ont été rassemblés dans une liste. L'accent portait sur la détermination du contexte de leur implantation (enterrés, enterrés et recouverts d'un tertre ou placés à la surface en tant que petit monument funéraire), leur datation, les dimensions des auge et la position du mobilier funéraire. On a pu clairement constater que les sépultures avec des auge enterrées sont antérieures à celles posées en surface qui sont tendancielle plus grandes. On pouvait aussi remarquer que l'assemblage funéraire était en partie déposé dans l'auge, mais aussi partiellement à l'extérieur. Parfois se trouvait même seulement le corps calciné dans la boîte en pierre. En ce qui concerne les types de couvercles des auge placées en surface, la forme demi-tonneau (demi-cylindrique) est très dominante, mais d'autres formes ont encore été définies. Des auge en Italie pourraient figurer comme modèle des exemplaires trévires. Une coutume funéraire italique a-t-elle été adoptée ici dès le 1er siècle après J.-C. et adaptée aux coutumes locales (enterrées, avec des biens funéraires, en partie sous des tumulus) et ensuite, au cours des IIème et IIIème siècles en s'inspirant de monuments funéraires plus grands, posées à la surface et décorées (inscriptions, reliefs) ?

The phenomenon of stone-made ash cists in the *civitas Treverorum*

Starting point for an extensive study on the stone-made ash cists in the *civitas Treverorum* was a singular quarry feature near Haller in the Grand Duchy of Luxembourg. The shape and dimensions of the discarded block preserved *in situ* led to the only conclusion that an ash cist should have been manufactured here. Subsequently, for the first time, almost 400 ash cists from the territory of the Treveri could be compiled on a list to this extent. The focus lay on the recording of the type of context (buried, under a barrow or above ground as small grave monuments), the dating, the dimensions of the cist and the positioning of the grave goods. It could be observed that interment in buried cists date earlier than those erected above ground, the latter being larger in size. It could be noticed as well that some grave goods were deposited inside and others outside the cist. In some cases, the stone-made cists contained a cremation

only. In terms of covers, the shape of a half roll (half cylindrical shape) dominates; however, other shapes could also be identified. Ash cists in Italy could have served as models. Was an Italic burial practice adopted already in the 1st century A.D. and adapted to local customs (buried, with grave furniture, under barrow)? Were these then, based on existing grave monuments, positioned above ground and decorated (inscriptions, reliefs)?

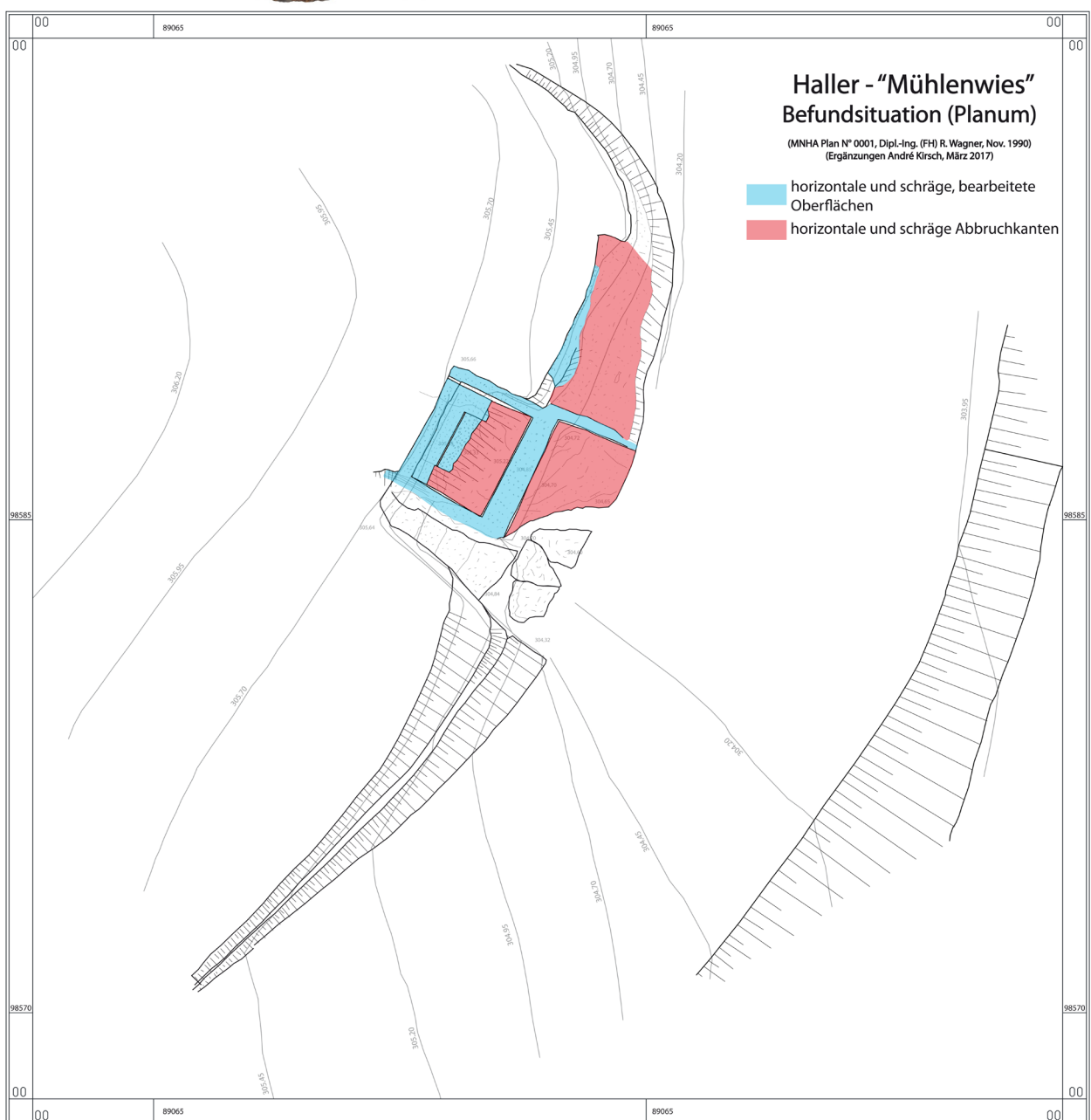


Abb. 1: Screenshot vom SFM-Modell der Abbaustelle und Planumszeichnung in Haller-„Mühlenwies“ (SFM Model A. Kirsch; Zeichnung R. Wagner).

Ein Steinbruchbefund aus Haller-“Mühlenwies”

Ausgangspunkt für eine umfangreiche Studie zu den steinernen Aschenkisten in der *civitas Treverorum* im Rahmen einer Bachelorarbeit an der Goethe-Universität Frankfurt unter der Betreuung von Prof. Dr. Markus Scholz, war ein kleiner Steinbruchbefund bei Haller, Flur Mühlenwies, im Osten Luxemburgs (ein Beitrag zu diesem Teilaspekt der Arbeit ist kürzlich erschienen, Kirsch 2017/2018).

Nach den verheerenden Stürmen im Februar/März 1990 war in einem Wald bei Haller unter dem Wurzelballen eines umgestürzten Baumes ein kleiner Steinbruch zutage gekommen, der vom ehrenamtlichen Mitarbeiter Pierre Walsch gefunden wurde. Er meldete den Fund dem Musée National d’Histoire et d’Art (MNHA) das diesen von Robert Wagner zeichnerisch dokumentieren liess. Matthias Paulke, Mitarbeiter des Centre National de Recherche Archéologique (CNRA), schlug mir dieses interessante Thema als Ausgangspunkt für eine Bachelorarbeit vor. Im Rahmen der Abschlussarbeit wurde die Fundstelle Ende 2016 erneut freigelegt und mithilfe von “Structure from motion” dreidimensional aufgenommen (Abb. 1).

An der Abbaustelle ragt der anstehende Lias-Sandstein (Luxemburger Sandstein) nur ca. 1,5 m aus dem Hangschutt empor und ist somit gut zugänglich. Der Felsen war hier auf ungefähr 2 qm Fläche abgebaut worden. Weitere Steinbruchspuren konnten in der näheren Umgebung nicht beobachtet werden. Nähert man sich dem Befund aus dem Tal, also von Nordosten, ist direkt am Rand der Felskante die Spur eines bereits abgespaltenen Blockes erkennbar, dessen Abbau ganz zu Beginn der Steinbrucharbeiten anzusetzen ist. Direkt dahinter befindet sich ein rechteckiger teilweise abgeschroteter Quader von 115 cm Breite, 83 cm Tiefe und 64 cm Höhe (Abb. 2). Rechts daneben war der Felsen zudem vertikal abgeschrotet, vermutlich um einen weiteren Block vorzubereiten. In den halbfertigen Quader war an der Oberkante eine rechteckige Vertiefung eingearbeitet, die vermutlich dazu geführt hat, dass der vordere Teil abgebrochen ist und im rückwärtigen Bereich nicht weiter abgeschrotet wurde und wie allgemein üblich mit-



Abb. 2: Übersichtsfoto der Abbaustelle Haller-“Mühlenwies” (M. Paulke, CNRA).

hilfe von Eisenkeilen vom Felsen abgesprengt wurde (Adam 2001, 23).

Die Werkzeugspuren am Felsen stammen vom Zweispitz, einem typischen Steinbrecherwerkzeug, das entweder kleine runde oder muldenförmige Einhieblöcher hinterlässt (Adam 2001, 32). An den Schrotgräben und den Seiten des gewonnenen Werkstücks entstehen hingegen grobe Rillen, die parallel und leicht gebogen oder schräg verlaufen (Adam 2001, 23). Identische Abbauspuren (Abb. 3 und 4) sind vielerorts in römischen Steinbrüchen bekannt und erlauben die Tätigkeit in Haller trotz fehlender datierender Funde in die römische Kaiserzeit zu situieren. In der *civitas Treverorum* sind solche Abbaustellen in Butzweiler/Kordel (D) (Gilles 1995, 52f.), in Nommern (L) (Valotteau 2008, 258-260), am gallo-römischen Theater in Dalheim (L) (Henrich 2015, 67-69, Abb. 39a-39b; 195-198; 289f.) und bei Hersberg (L) (Paulke 2015, 118f.) bekannt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte der Block einst als steinerne Aschenkiste eine Brandbestattung aufnehmen, wie es in der Region zahlreich überliefert ist. Dieser Umstand führte dazu, möglichst alle publizierten Aschenkisten aus dem Treverergebiet als Liste zu erfassen. Funde aus der belgischen “province de Luxembourg”, außer Arlon, wurden dabei aufgrund der Publikationslage nicht mit aufgenommen.



Abb. 3: Linker “Schrotgraben” des Hauptblocks (M. Paulke, CNRA).



Abb. 4: Rückwärtiger Schrotgraben und rechteckige Vertiefung im Hauptblock (M. Paulke, CNRA).

Nr.	Fundort	M. Objekt	Kontext/Aufstellung	Datierung	Inscript	Ikonographie	Breite	Tiefe	Höhe	Beigaben	Literatur
1	Altlinster-Härdcheslee (L)	S rechteckige Vertiefung	Felsengrab		/	Mann/Frau	76	80	30-47		Schneider 1939, 195-197.
2	Arlon (B)	Ka Stele in Form einer Aschenkiste	oberirdisch		D(is) M(anibus) / Primanio Pr/imtivo defu(nc)to / et Mato coniug(i) / fili f(aciendum) c(uraverunt)	Hacke	55	42	71		Freigang 1997, Trev 110; CIL XIII 4005.
3	Arlon(B)	HW Deckel	oberirdisch		D(is) M(anibus) // Moivn Pead / et I Mavillo						Wiltheim 1842, 238 Abb. 236.
4	Arlon(B)	Aschenkiste mit HW Deckel	oberirdisch		D(is) M(anibus) // lbliomar/iae Sacra(e) d/efunct(a)e Giam/illia Giamilla / filia viva fecit						Wiltheim 1842, 238 Abb. 237; CIL XIII, 03996
5	Arlon(B)	HW Deckel	oberirdisch		D(is) M(anibus) // Atilliae / Abbae						Wiltheim 1842, 244 Abb. 246; CIL XIII, 03985.
6	Arlon(B)	Deckel dreieckig	oberirdisch		D(is) M(anibus) // lvniv / s Avstinvs / Maternus / vivs fecit						Wiltheim 1842, 244 Abb. 247; CIL XIII, 03997.

Abb. 5: Screenshot der Liste mit den Aschenkisten in der *civitas Treverorum* (A. Kirsch).

In dieser Liste wurde der Fundort, das Material, das Objekt oder Fragment selbst, die wahrscheinliche Aufstellungsart, die Datierung, falls vorhanden der Wortlaut einer Inschrift und die grobe Beschreibung von Verzierungen (Relief und Ornament) zusammengetragen. Auch die Maße und die Beigaben (summarisch) wurden miterfasst (Abb. 5). Durchgesehen wurden neben einigen speziellen Publikationen zum Thema, wie zu den vergrabenen Aschenkisten (Abegg 2007), zu denen unter Grabhügeln (Ebel 1989; Wigg 1993), zu den oberirdisch aufgestellten (Freigang 1997; Scholz 2012). Weitere Exemplare oder Hinweise darauf konnten zudem den Fundberichten aus der "Trierer Zeitschrift", den "Publications de la Section historique de l'Institut (royal) grand-ducal de Luxembourg" und der "Heemecht" entnommen werden. Die bisher umfangreichste Liste hatte Angelika Abegg in ihrem Aufsatz mit 81 Exemplaren publiziert (Abegg 2007, 136-140).

Insgesamt konnten so ungefähr 396 einzelne Exemplare zusammengetragen werden. Die genaue Anzahl bleibt unklar, da in älteren Fundberichten manchmal nur vage von „mehreren Aschenkisten“ die Rede ist. Die hohe Anzahl im Vergleich zu vorangegangenen Forschungen erklärt sich nicht nur durch unvollständige Materialaufnahme, bedingt durch geographische Beschränkung beispielsweise auf Rheinland-Pfalz, sondern auch auf den Umstand, dass bisher die oberirdisch aufgestellten nie zusammen mit Exemplaren der möglichen anderen Aufstellungsarten behandelt wurden. Doch gerade in dieser Erweiterung des Blickfeldes liegt wohl der Schlüssel diesem Phänomen näher auf den Grund zu gehen.

Aschenkisten

Bei steinernen Aschenkisten handelt es sich um meist kubische oder quaderförmige, seltener runde oder unförmige Steinblöcke, die mittig ausgearbeitet wurden, um den Leichenbrand und Grabbeigaben aufzunehmen (Abb. 6). Die Grabbehältnisse wurden dann entweder vollständig vergraben oder als kleines Grabmonument oberirdisch aufgestellt. Bei ersteren konnten Grabhügel die Grabstelle zusätzlich überdecken. Betrachtet man die quantitative Verteilung dieser unterschiedlichen



Abb. 6: Aschenkiste aus Beaufort-„Auf der untersten Heide“ (Schneider 1939, 205 Abb. 135).

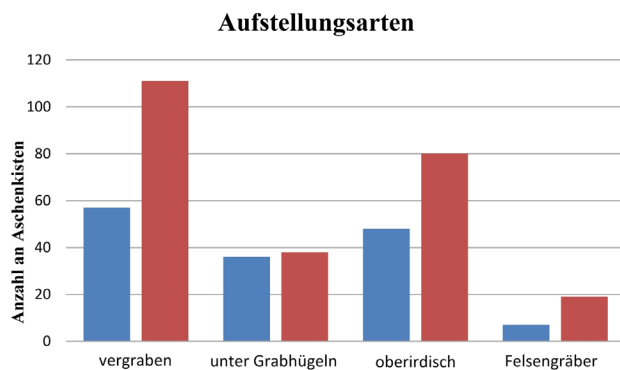


Abb. 7: Anzahl an einzelnen (blau) und in Gruppen (rot) gefundenen Aschenkisten pro Aufstellungsart (A. Kirsch).

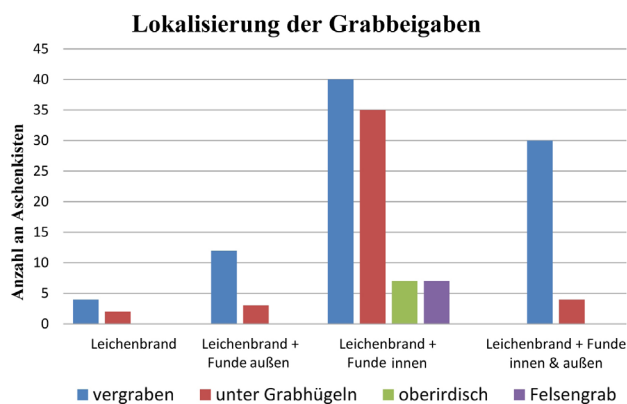


Abb. 8: Anzahl an Aschenkisten pro Aufstellungsart und je nach Lokalisierung der Grabbeigaben: Leichenbrand: es wurde nur Leichenbrand in der Kiste gefunden; Leichenbrand + Funde außen: der Leichenbrand befand sich in der Kiste, die Funde außerhalb; Leichenbrand + Funde innen: der Leichenbrand und die Funde waren zusammen in der Kiste; Leichenbrand + Funde innen + außen: der Leichenbrand und ein Teil der Beigaben befanden sich in der Kiste, ein Teil aber auch außerhalb (A. Kirsch).

„Aufstellungskontexte“ (Abb. 7) fällt auf, dass vor allem vergrabene Exemplare oft zu mehreren gruppiert in einem Gräberfeld vorkommen. In Wederath sind es beispielsweise neun unter 1950 Bestattungen aus der römischen Kaiserzeit (Abegg 2007, 128).

Die Beigabenausstattung der treverischen Aschenkisten bietet viele interessante Denkanstöße. Im Rahmen der Abschlussarbeit wurden diese nicht detailliert, sondern nur summarisch und mit Rücksicht auf die Lokalisierung inner- und/oder außerhalb der Kisten untersucht (Abb. 8). Während Grabinventare aus oberirdisch aufgestellten Aschenkisten bedingt durch eine sekundäre Nutzung meist fehlen, sind bei über der Hälfte der vergrabenen Aschenkisten die Beigaben überliefert. Nur in den allerseltensten Fällen gab es in diesen Bestattungen nur eine Aschenkiste mit Leichenbrand.

Vermutlich sind daran die Auffindungsumstände schuld, Beigaben wurden hier womöglich nicht beachtet. In 14,28% der Fälle konnten in den Kisten Leichenbrand und außerhalb dieser, Beigaben gefunden

werden. Die Funktion der Aschenkiste lässt sich aber, unabhängig von ihrer Aufstellungsart, oft nicht auf die reine Aufbewahrung der sterblichen Überreste des Toten beschränken. Denn die Masse der Aschenkisten beinhaltet sowohl Leichenbrand als auch Beigaben in ihrem Innern (62,85%). Demnach lässt sich die Funktion der Kiste in der absoluten Mehrheit der Fälle darauf festlegen, dass sie der Verwahrung des Leichenbrandes und aller Beigaben dienen, demnach die gleiche Funktion wie eine Grabgrube hat. Interessant ist auch, dass bei rund einem Viertel der überlieferten Kisten auch Beigaben außerhalb der Kiste niedergelegt wurden. Trotzdem gibt es Beispiele, bei denen in der Aschenkiste noch genügend Platz für die außerhalb niedergelegten Beigaben geboten hätte (Abegg 2007, 132; Schwarzerden Grab 207, Vogt 2017, 322 Abb. 23). Es könnte sich bei den Objekten in der Kiste in diesen Fällen auch um primäre Grabbeigaben und jenen außerhalb um sekundäre gehandelt haben. Dennoch muss die Maxime, die Steinkiste als Aufbewahrung für Leichenbrand und Beigaben, demnach als Grab an sich, zu nutzen, als Hauptcharakteristik der Bestattung in Steinkisten festgehalten werden.

Man beobachtet jedoch auch, dass der Leichenbrand innerhalb der Kiste zusätzlich in einem weiteren Keramikgefäß aufbewahrt wurde (Abegg 2007, 131). In einigen Aschenkisten wurde der Leichenbrand außerdem in einer Urne aus Glas verwahrt. Diese Art der Aufbewahrung sticht aus der Masse der Gräber in Gallien und Germanien heraus. Ausstattungen mit diesem Element deuten auf einen höheren sozialen Status hin (Abegg 2007, 132). Besonders in solchen Fällen könnte eine Kiste aus Stein auch dem besseren Schutz des Inhalts gedient haben (Boppert 2000, 98).

Eine Ausnahme zu diesen „üblichen“ Fundkontexten bilden dabei die sogenannten Felsengräber. Die einfachste Ausführung ist meist ein flacher oder abgeflachter Felsen, in den ein oder mehrere meist quadratische Vertiefungen eingearbeitet wurden. Diese Löcher waren dann mit Abdecksteinen abgeschlossen (Abb. 9). Bisher sind sieben einzelne solcher Vertiefungen und 19 in Gruppen bekannt. Die sogenannte „Häerdgeslay“ bei Altlinster, mit dem Relief eines verstorbenen Paares an der einen Seite des mächtigen Felsens und einer rechteckigen Vertiefung an der Oberkante (Hellbach 2017/2018) ist deutlich aufwändiger gestaltet. Das sogenannte „Schmittenkreuz“ bei Bollendorf sticht zusätzlich hervor, da der Felsen hier nicht nur ausgehöhlt, sondern auch in Form einer großen Aschenkiste gestaltet und mit einem halbwalzenförmigem Abdeckstein verschlossen war (Krüger 1949, 39-42) (Abb. 10).

Etwas ausführlicher soll nun auf die oberirdisch aufgestellten Aschenkisten eingegangen werden. Die Vertreter dieser Kategorie erweisen sich als besonders variantenreich. Doch wann kann angenommen werden, dass eine Aschenkiste in dieser Weise aufgestellt war? Zum einen, wenn sie noch *in situ* steht, was selten der Fall ist, ein Beispiel wäre hier das Schmittenkreuz. Auch wenn es sich hierbei streng genommen um ein Felsengrab handelt, so ist es doch in seiner Art einzigartig als



Abb. 9: Felsengräber in Berdorf-„Schnellert“ (Schneider 1939, 201 Abb. 132).



Abb. 10: Ansicht des „Schmittenkreuzes“ von Nordosten (A. Kirsch).

Aschenkiste ausgearbeitet. In der Regel sind diese Monumente jedoch als spätantike Spolien überliefert. Eindeutiger Hinweis auf die oberirdische Sichtbarkeit der Monumente ist aber auch und vor allem, wenn sich auf der Kiste oder dem Deckel eine Inschrift befindet, oder aber eine Verzierung in Form eines Reliefs oder eines Ornamentes. Weitere Hinweise sind auch die Größe der Kiste und die Form des Deckels.

Zur näheren Betrachtung der Größen der Aschenkisten wurden jeweils die Breite und die Tiefe addiert, um eine statistische Erfassung zu ermöglichen. Bei zylindri-

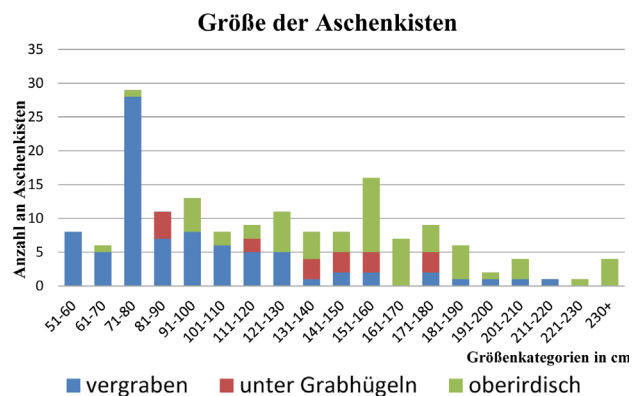


Abb. 11: Anzahl an Aschenkisten pro Größenkategorie und Aufstellungsart (A. Kirsch).

schen Steinbehältern wurde der Durchmesser im Quadrat genommen. Die Höhe wurde nicht mitbeachtet, da nur sehr selten Kiste und Deckel zusammen erhalten sind. Da außerdem viele nur fragmentarisch erhalten sind und von vielen weiteren Exemplaren, bei denen die Auffindung länger zurückliegt und zahlreiche Informationen fehlen, ist nur ein Drittel der Exemplare unter diesem Punkt auswertbar. Vergrabene Aschenkisten wiesen größtenteils Dimensionen zwischen 60 und 130 cm (Abb. 11) auf. Die kleinsten Kisten waren somit nicht größer als ein Quader von knapp 30 cm Seitenlänge.

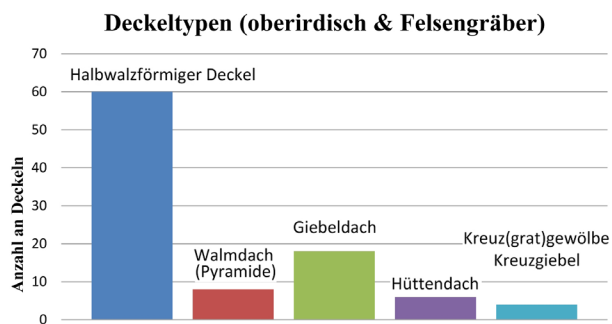


Abb. 12: Anzahl an Deckeln pro Deckeltyp der oberirdischen Aschenkisten und der Felsengräber (A. Kirsch).

Waren zudem Hügel über den Bestattungen aufgeschüttet, konnten die Kisten auch deutlich umfangreicher sein. Als kleine Monumente wiesen sie hingegen Größen zwischen 100 und über 200 cm auf. Die halbfertige Aschenkiste aus Haller ist mit einer Dimension von 198 cm am deutlichsten letzterer Kategorie zuzuordnen.

96 überlieferte Deckel von monumentalen Aschenkisten können einer konkreten Form zugewiesen werden (Abb. 12). Die häufigste Deckelform im Treverer-gebiet ist die der halbwalzenförmigen, die bei den südlichen Nachbarn kaum verbreitet ist (Freigang 1997, 285f.). Bei den *Mediomatrici*, *Leuci* und *Lingones* dominieren andere Formen in Gestalt kleiner Häuser und Tempel (Scholz 2012, 428f.). Die Form der Halbwalze könnte auch mit der eines Tonnendaches verglichen werden. Die wenigsten Vertreter sind vollkommen halbzyklindrisch gearbeitet, die meisten sind etwas erhöht, wenige etwas abgeflacht (Abb. 13). 60 Nachweise solcher Deckel zeigen dennoch deutlich, dass die Form eindeutig am beliebtesten war. Deutlich seltener sind mit acht Exemplaren Decksteine, die man mit der Form eines Walmdaches oder einer Pyramide umschreiben könnte (Abb. 14, 15). Deckel in der Form eines Giebedaches, also eines Satteldaches sind uns lediglich durch Alexander Wiltheims Zeichnungen aus dem 17. Jahrhundert vor allem aus Arlon überliefert (u.a. Witheim 1842, 244 Abb. 247) (Abb. 16). Es bleibt offen ob es sich

bei diesen Inschriftenfeldern wirklich um die Schmalseiten von Aschenkisten handelt. Die 18 überlieferten Beispiele beschränken sich demnach größtenteils auf nicht eindeutig zuweisbare Monumente. Ein Beispiel aus Holsthum mit abgeflachtem Giebel (Abb. 17) kommt aber sehr nah an ein Beispiel aus Arlon (Abb. 18) heran, sodass durchaus in diese Richtung überlegt werden darf. In eine ähnliche Richtung gehen auch Steine, die eine hüttenähnliche Form aufweisen, also meist abgerundete Giebelgrate haben (Abb. 19). Sie ähneln demnach den vorangehenden Formen sehr, sind aber oft viel unförmiger. An den Schmalseiten sind sie zudem manchmal mit Ornamenten verziert (Abb. 20). Eine absolute Ausnahme sind Deckel in der Form eines Kreuz(grat)gewölbes oder eines Kreuzgiebels. Nur vier Exemplare sind überliefert, eines aus Serrig, als Abdeckung eines Felsengrabes (Freigang 1997, Trev 128) (Abb. 21) und drei weitere von oberirdischen Aschenkisten aus Bollandorf (Krüger 1949, 37, 42f.), Müden (Wegner 2002, 53) und Bad Kreuznach (Scholz 2012, Nr. 3067).

Schon Emil Krüger überlegte in den Deckeln Nachahmungen von Dächern zu sehen (Krüger 1949, 46). In der Tat lassen sich alle Deckelformen mit Dachformen benennen und in Verbindung bringen, beziehungsweise mit unterirdischen Kammern, deren Form gewissermaßen nach außen übertragen wurde. Vor allem die Halbwalzen könnten aus diesem Blickwinkel auch als Tonnengewölbe bezeichnet werden.

Betrachtet man nun die zeitliche Verteilung der Aschenkisten (Abb. 22) fällt auf, dass tendenziell vergrabene und teils mit Grabhügeln überdeckte Aschenkisten schon ab der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. vorkommen. Nur im Rahmen einer umfangreichen Betrachtung der Aschenkisten aller Aufstellungsmöglichkeiten kann eine solche Erkenntnis gewonnen werden.

Die frühesten Beispiele, beginnend mit der Aschenkiste aus Hellange im Süden Luxemburgs in claudischer Zeit (Boppert 2000, 98f.), datieren in das 1. Jahrhundert und sind oft reicher ausgestattet. Neben dem Exemplar aus Hellange lässt sich ein weiteres aus Büchel (Abegg 2007, 132), Bad Kreuznach-Planig (Boppert 2000, 98f.)



Abb. 13: Fragment eines flachen halbwalzenförmigen Deckels an der Außenmauer der Kirche in Haller (A. Kirsch).



Abb. 14: Flacher walmdachförmiger Abdeckstein aus Holsthum (A. Kirsch).

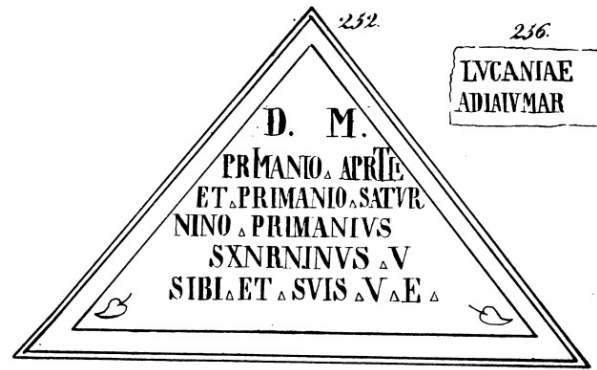


Abb. 16: Giebförmiges Inschriftfeld aus Arlon (B), Aschenkistendeckel? (Wiltheim 1842, Taf. 62 Abb. 252).



Abb. 15: Hoher walmdachförmiger Abdeckstein aus Holsthum (A. Kirsch).



Abb. 17: Abdeckstein in Form eines abgeflachten Giebels aus Holsthum (A. Kirsch).

und Schwarzerden (Vogt 2017, 320-322) hinzuzählen.

Die Sitte Aschenkisten mit dem Leichenbrand und zumindest einem Teil der Beigaben zu vergraben hält sich im 2. Jahrhundert weiter, während jene unter Grabhügeln parallel mit den Grabhügeln zurückgehen (Ebel 1989, 79f.; Wigg 1993, 106f.).

Die oberirdisch aufgestellten Kisten tauchen hingegen wohl erst um 100 n. Chr. auf. Die Masse datiert dann ins 2./3. Jahrhundert. Auch wenn die meisten rein nach

dem Stil der Inschrift und daher auch nur grob datiert werden, ist die Tendenz auf jeden Fall klar. Parallel dazu gibt es in diesem Zeitraum kaum noch vergrabene Exemplare. Zweifellos handelt es sich bei den Aschenkisten nicht um eine keltische Tradition.

Vorbilder kann man eher in Italien finden (Abegg 2007, 135; Boppert 2000, 99), Parallelen in anderen Gegenden und Provinzen (in den Provinzen Lusitania und Baetica; in Gallien, besonders in Aquitanien, im Limousin, in den Vogesen (Scholz 2012, 417-419, 425); sowie in den germanischen Provinzen isoliert in Nida-Hedderheim, Bonn, Heidelberg (Fasold 2001) und Köln (Collup 1960/61). Möglich wäre, dass diese italische Form des Leichenbrandbehältnisses – dort vor allem in reich verzierten Steinkisten in Grabtempeln und Mausoleen in der späten Republik – von lokalen Eliten zunächst in einheimische Bestattungssitten integriert

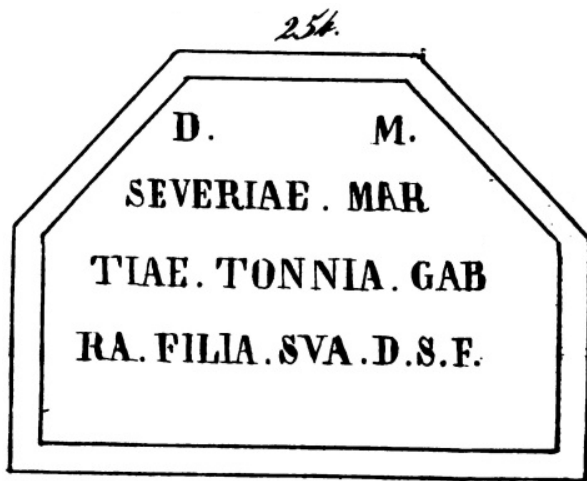


Abb. 18: Inschriftfeld in Form eines abgeflachten Giebels aus Arlon (B), evtl. Aschenkistendeckel (Witheim 1842, Taf. 62 Abb. 254).

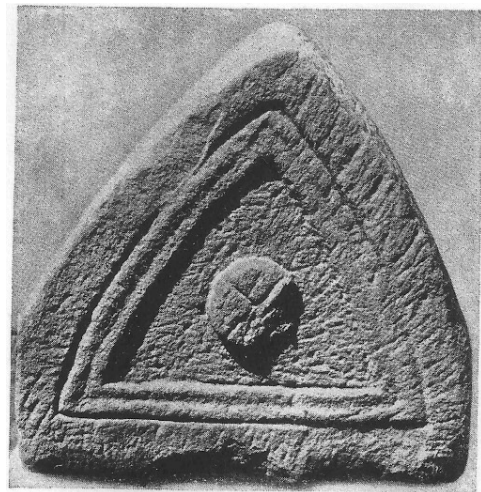


Abb. 20: Hüttenförmiger Abdeckstein von den Kiesgräbern bei Ferschweiler (Trierer Zeitschr. 7, 1932, Taf. 16.2)



Abb. 19: Hüttenförmiger Abdeckstein aus Berdorf-„Schnellert“ (Schneider 1939, 255 Abb. 164).



Abb. 21: Kreuzgiebelförmiger Abdeckstein aus Serrig-„Widderthäuschen“ (M. Scholz).

wurde, indem die Kisten nun schlicht mit oft reichen Beigaben vergraben und nicht selten überhügelt wurden. Mit der Zeit könnte dann der Wille steinerne Monumente zu schaffen zur Entwicklung der oberirdischen Aschenkisten geführt haben. Immerhin dominieren ab dem 2. Jahrhundert vergrabene Aschenkisten mit eher bescheidenen Grabinventaren. Ein Hinweis darauf, dass diese Grabform nun von weniger wohlhabenden Menschen verwendet wurde?

Trotzdem gilt zu bedenken, dass diese Bestattungssitte insgesamt nur von vergleichsweise wenigen ge-

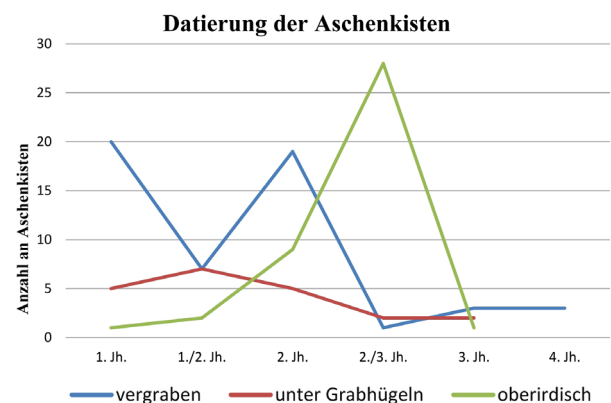


Abb. 22: Anzahl an Aschenkisten je Jahrhundert und je Aufstellungsart (A. Kirsch).

nutzt wurde. Liegt der Grund hierfür in einer bestimmten Glaubensvorstellung oder handelt es sich dabei einfach um persönliche Vorlieben?

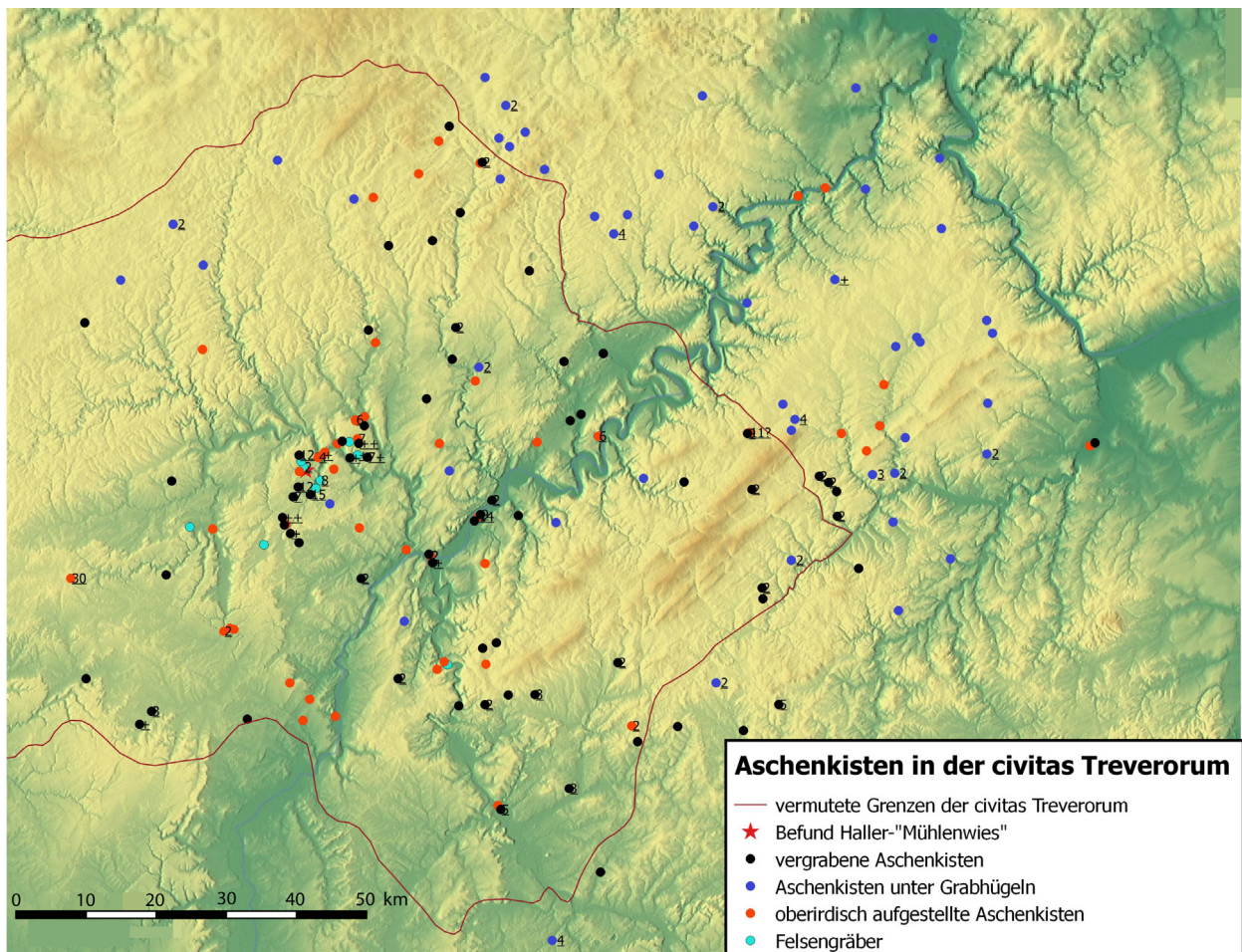


Abb. 23: Aschenkisten aller Aufstellungsarten und Felsengräber in der *civitas Treverorum* (rechts neben dem Punkt: Zahl oder "+" gibt an, dass an einem Platz mehrere Aschenkisten gefunden wurden, jedoch ihre genaue Anzahl nicht überliefert ist) (Grundlage: physische Karte, www.stepmap.de (30.03.2017; 14:10), erstellt mit QGIS (A. Kirsch); vermutete Grenzen der *civitas Treverorum* nach: http://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/IKAnt/IMG/forschung/Monumenta_Antiqua/Grabbauten_Treverer/bild1.PNG (19.04.2017, 15:30)).

Bei der Betrachtung der geographischen Verbreitung (Abb. 23), fällt auf, dass sich die Gesamtmenge relativ weitläufig über das Stammesgebiet der Treverer, hier in den vermuteten *civitas*-Grenzen der hohen Kaiserzeit dargestellt, verteilt. Dennoch gibt es einige Ballungszentren. Die vergrabenen Aschenkisten verteilen sich weitläufig über die Höhen des Hunsrücks und im Hinterland der mittleren Mosel im deutsch-luxemburgischen Grenzgebiet. Unter Grabhügeln finden sie sich, ähnlich wie diese Hügel an sich, überwiegend im Osten und Nordosten der *civitas* und darüber hinaus bis an den Rhein, einem Gebiet, das laut Caesar auch von den Treverern besiedelt war, später jedoch dem obergermanischen Heeresbezirk, beziehungsweise der obergermanischen Provinz zugeordnet wurde (Caes. bell. Gall. 3,11,1; 5,3,1). Die Felsengräber, finden sich vor allem dort, wo Luxemburger Sandstein ansteht, aber auch nicht überall dort, sondern vor allem beidseitig der Sauer um Bollendorf. Die oberirdischen Kisten verteilen sich dann sehr dünn übers Land und treten in größerer Zahl nur in Arlon und Trier auf.

Das Gebiet mit der größten Dichte (Abb. 24) ist jedoch das Gebiet um Bollendorf an der mittleren Sauer

und dem Zufluss durch die Schwarze Ern, auf luxemburgischer Seite, dem sogenannte Müllerthal. Wie bereits erwähnt bietet diese Gegend reiche und qualitätsvolle Sandsteinvorkommen. Auch die dichte touristische Erschließung des Gebietes seit dem späten 19. Jahrhundert und die Forschungen des aus der Gegend stammenden Pfarrers Johann Engling im 19. Jahrhundert könnten eine Grund für die hohe Dichte an bekannten Aschenkisten in der Gegend sein. Auffällig ist jedoch, dass hier nur ein einziger Grabhügel mit Aschenkistenbestattung überliefert ist. Zudem lässt hier die zeitliche Parallelität von vergrabenen, oberirdischen Aschenkisten und Felsengräbern oft auch an einer Fundstelle beisammen (Bollendorf-Schmittkreuz, Ferschweiler, Holsthum) die Formulierung der Frage zu, ob nicht hier die Monumentalisierung der treverischen Aschenkisten vonstattengeht, zumal sich die oberirdischen Aschenkisten bei Holsthum noch *in situ* befinden und allesamt in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts und das 2. Jahrhundert im allgemeinen datieren (Cüppers 1967, 110-113) und somit zu den frühesten Exemplaren dieser Aufstellungsart gehören. Erstaunlich ist auch, dass nicht nur alle Formen von Deckeln hier vorkommen, sondern einige wie

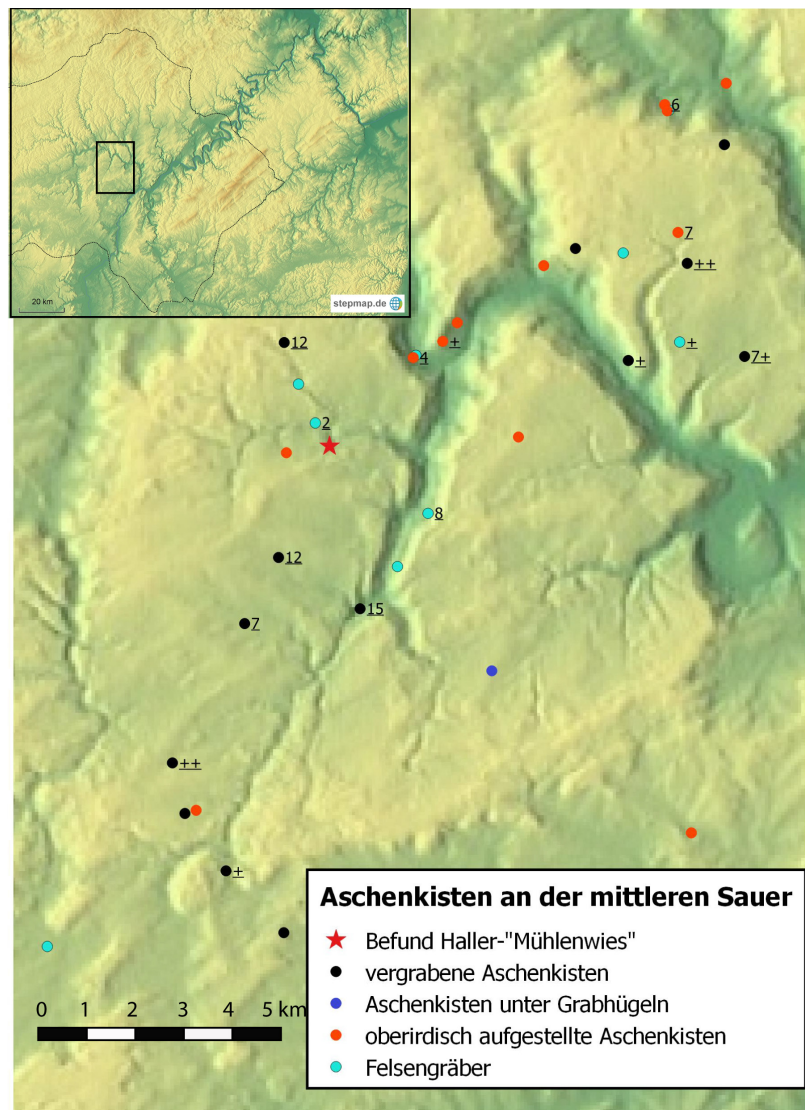


Abb. 24: Aschenkisten und Felsengräber an der unteren Sauer (Grundlage: physische Karte, www.stepmap.de (30.03.2017; 14:10), erstellt mit QGIS (A. Kirsch); vermutete Grenzen der *civitas Treverorum* nach: http://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/IKAnt/IMG/forschung/Monumenta_Antiqua/Grabbauten_Treverer/bild1.PNG (19.04.2017, 15:30)).

die walmdach-, giebel- und hüttenförmigen sich fast nur auf dieses Gebiet beschränken. Umso erstaunlicher ist, dass sich das Halbfabrikat aus Haller genau in dieser besonderen „Aschenkistenregion“ befindet.

Dank

Mein Dank gilt besonders Matthias Paulke (CNRA), der mir den besonderen Steinbruchbefund bei Haller als Thema für meine Bachelorarbeit an der Goethe-Universität Frankfurt im Fach „Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen“ vorgeschlagen hat und in der Folge mit Rat und Tat zur Seite stand. Dem Betreuer der Arbeit Prof. Dr. Markus Scholz möchte ich für seine Bereitschaft das Thema zu betreuen danken sowie besonders für seine Anregung es mit einer Gesamtbetrachtung der Aschenkisten in der Region zu kombinieren. Die umfangreiche Liste, die die Grundlage für die zahlreichen statistischen Auswertungen in diesem Beitrag bildet, wurde bisher nicht publiziert und kann auch aufgrund ihres Umfangs in diesem Beitrag nicht erscheinen.

Literatur

- Abegg 2007 = A. Abegg, Die römischen Steinkistengräber von Wederath-Belginum. In: R. Cordie (Hrsg.), *Belginum. 50 Jahre Ausgrabungen und Forschungen* (Mainz 2007).
- Adam 2001 = J.-P. Adam, *Roman building. Materials and techniques* (London 2001).
- Boppert 2000 = W. Boppert, Grabdenkmäler als Zeugnisse des Romanisierungsprozesses im östlichen Trevererland. Autochthone Traditionen und italisch-hellenistische Einflüsse in der Sepulkralkunst. In: H. Walter (Hrsg.), *La sculpture d'époque romaine dans le Nord, dans l'Est des Gaules et dans les régions avoisinantes. Acquis et problématiques actuelles. Actes du Colloque International à Besançon, les 12-14 mars 1998*, Ann. Litt. de l'Université de Franche-Comté 694, Art et Arch. 45 (Paris 2000) 95-107.
- Collup 1960/1961 = S. Collup, Steinurnen in römischen Brandgräbern Kölns. *Kölner Jahrb.* 5, 1960/61, 51-66.
- Cüppers 1967 = H. Cüppers, Ein Trevererfriedhof bei Holsthum, *Krs. Bitburg, Trierer Zeitschr.* 30, 1967, 110-113.
- Ebel 1989 = W. Ebel, Die römischen Grabhügel des ersten Jahrhunderts im Treverergebiet, *Marburger Stud. zur Vor- und Frühgesch.* 12 (Marburg 1989).
- Fasold 2001 = P. Fasold, Die Steinkistengräber von NIDA-Heddenheim, *Saalburg Jahrb.* 51, 2001, 79-115.

- Freigang 1997 = Y. Freigang, Die Grabmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland. Studien zur Selbstdarstellung einer Gesellschaft, Jahrb. RGZM 44, 1997.1, 277-440.
- Gilles 1995 = K.-J. Gilles, Neuere Untersuchungen zu den "Pützlöchern" bei Butzweiler/Kordel, Funde und Ausgr. im Bezirk Trier. 27, 1995, 46-55.
- Hellbach 2017/2018 = P. Hellbach, Ein Monitoringkonzept für das gallorömische Grabdenkmal Häerdgeslay bei Altlinster, *Archaeologia Luxemburgensis* 4, 2017/2018, 163-169.
- Henrich 2015 = P. Henrich, Das gallorömische Theater von Dalheim "Hossegronn" Luxemburg, *Dossiers d'arch. du MNHA et du CNRA* 15, Publ. du MNHA et du CNRA 27 (Luxemburg 2015).
- Kirsch 2017/2018 = A. Kirsch, Eine halbfertige römische Aschenkiste in einem Steinbruch bei Haller (Gemeinde Waldbillig), *Archaeologia Luxemburgensis* 4, 2017/2018, 66-77.
- Krüger 1949 = E. Krüger, Das Schmittenkreuz bei Bollendorf. Ein wiedergefundenes römisches Felsgrab, *Trierer Zeitschr.* 18, 1949.1, 37-52.
- Paulke 2015 = M. Paulke, Ein römischer Steinbruch bei Hersberg (Gemeinde Bech), *Archaeologia Luxemburgensis* 2, 2015, 114-122.
- Scholz 2012 = M. Scholz, Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.-3. Jahrhundert n. Chr, *Monographien RGZM* 103 (Mainz 2012).
- Valotteau 2007 = F. Valotteau, Ensemble de rochers gravés de Nommern-"Auf den Leyen" dit "La Lock". Bilan des connaissances à l'issue de la campagne de fouille 2002, *Bull. Soc. Préhist. Luxembourgeoise* 26, 2004, 231-269.
- Vogt 2017 = I. Vogt, Das römische Gräberfeld von Schwarzerden, Saarland. In: M. Koch (Hrsg.), *Archäologen-Tage Otzenhausen* 3. Archäologie in der Großregion (Nonnweiler 2017) 315-340.
- Wegner 2002 = H. Wegner, Römische Aschenkiste, *AiD*, 2002, 5, 53.
- Wigg 1993 = A. Wigg, Die Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. An Mittelrhein, Mosel und Saar, *Trierer Zeitschr. Beih.* 16 (Trier 1993).
- Wiltheim 1842 = A. Wiltheim, *Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum; hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, ritus, sacra, lingua, viae consulares, castra, castella, villae publicae, iam inde a Caesarum temporibus Urbis adhaec Luxemburgensis incunabula et incrementum investigata atque a fabula vindicata* (Luxemburg 1842), hrsg. von A. Neyen.

Adresse des Autors

André Kirsch M.A.
 kirsch.andr@gmail.com
 L-6210 Consdorf